



Asterix' Helm hatte keine Flügel

Die Kelten und ihre Kulte im Archäologischen Landesmuseum Konstanz – Eine Schau mit Gruselfaktor

Von Dieter Kleibauer

Dieser sieben Kilogramm schwere silberne Halsreif war wohl nie für einen menschlichen Träger bestimmt. Der sogenannte Torques stammt aus Trichtingen im Landkreis Rottweil (Foto oben).

FOTOS (3): LANDESMUSEUM BADEN-WÜRTTEMBERG STUTTGART

KONSTANZ - Die große Zeit der Kelten waren die 800 Jahre vor Christi Geburt. Damals lebten sie in vielen Stämmen und Völkern zwischen dem Atlantik und der Schwarzmeerküste, später gingen sie im römischen Imperium und anderen Reichen auf. Doch noch heute ist das keltische Erbe in Europa vielfach spürbar – im Gälisch, das in Irland und der Bretagne gesprochen wird, in Gauloises-Zigaretten, die nach den Galliern benannt sind, in Tolkiens „Herr der Ringe“, dessen Zauberer Gandalf keltische Druiden zum Vorbild hat. Und natürlich in den Asterix-Bänden, die mehr als alle historischen Abhandlungen unser Bild der Kelten geprägt haben. Und, sagen wir mal so: nicht ganz falsch, aber auch nicht immer richtig. Helme mit Flügeln haben die Gallier eher nicht getragen.

Südwestdeutschland gilt, gemeinsam mit Ostfrankreich und der Schweiz, als Wiege der keltischen Kultur. Deshalb hat das Land Baden-Württemberg 2019 ein Projekt auf Gleis gesetzt, die keltische Kultur sichtbar und erlebbar zu machen. Dazu gehört die große Sonderausstellung „Magisches Land – Kult der Kelten in Baden-Württemberg“, die jetzt im Archäologischen Landesmuseum (ALM) in Konstanz eröffnet wurde. Dafür hat das Museum am Benediktinerplatz seine Sonderausstellungsflächen modernisiert und vergrößert; zudem hat man die Sicherheitsanforderungen verbessert und nicht zuletzt die Räume speziell klimatisiert, um Objekte besser zu schützen und zu erhalten.

Mit der Ausstellung auf rund 330 Quadratmetern Fläche rückt das Museumsteam das Thema „Kult“ in den Mittelpunkt: Wen haben die Kelten angebetet, wie haben sie das getan, was war ihnen heilig? Antworten zu geben, ist nicht einfach, denn die Kelten haben so gut wie keine schriftlichen Dokumente hinterlassen. Vieles müssen die Forscherinnen und Forscher aus Schriften zweiter Hand erschließen: griechische oder römische Quellen, die die antike Sicht auf die „Barbaren“ darstellen und nicht selten voreingenommen sind, oder aus Funden. Und da kann das ALM den letzten Stand der Wissenschaft ins Feld führen. Gezeigt werden nicht nur Objekte in Vitrinen, sondern auch interaktive Darstellungen auf großen Bildschirmen ermöglichen Blicke auf Details und buchstäblich andere Blickwinkel, geben Zusatzinformationen.

„Magisches Land“ lautet der Titel der Ausstellung, und das ist nicht nur

eine Floskel: Die Kelten waren naturgläubig, haben „die Natur vergöttlicht“, erklärt K. Felix Hillgruber vom Kuratorenteam, „ihre Umwelt war übernatürlich“. Berge galten als Götter, in Mooren wurde geopfert, Felsen waren Heiligtümer. Das später sogenannte Heidentor in Egesheim (Landkreis Tuttlingen) zum Beispiel: ein natürlicher Felsbogen im Wald, durch den die Kelten

Schmuckstücke warfen, um sie den Göttern darzubringen. „Das war ein Tor in eine andere Welt“, deutet Hillgruber den Felsen, vielleicht zu unterirdischen Göttern. Die Art der Funde, Perlen etwa, Fibeln, die Kleider zusammengehalten haben, winzige Schüsselchen, die vielleicht Lebensmittel aufgenommen haben, deuten darauf hin, dass hier vor allem Frauen geopfert haben.

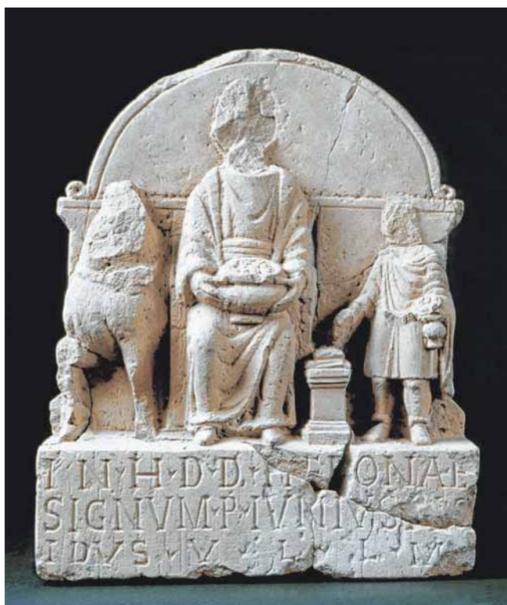
In Mooren wurden die Opfergaben versenkt, in der Ausstellung sind entsprechende Funde aus Bad Buchau oder Kappel am Oberrhein zu sehen. Andere Funde aus Flüssen und Seen, wie Reste von Waffen, deuten darauf hin, dass am Ufer rituelle Kämpfe stattfanden. Und ja, die Kelten haben auch Menschen als Opfer getötet. Archäologen haben regelrechte Altäre aus Menschenknochen ausgegraben, abgeschlagene Schädel, Knochenfragmente, die Gewaltanwendungen bezeugen. Und manches Ausstellungsstück hat durchaus einen richtigen Gruseffekt, ein Schädel etwa, dessen Besitzer übel gefoltert worden sein muss: Man hat ihm vor dem Tod alle Zähne abgeschlagen.

Rund 800 Jahre lebten die Kelten in Europa: in einem breiten Streifen südlich der Germanen. Dann ließen sie sich von den Römern assimilieren. Doch auch die Römer, selbst nicht zimperlich, assimilierten sich umgekehrt ebenso, übernahmen zumal deren Gottheiten: Ja, man kann sogar Götter integrieren, wenn sie dienlich erscheinen. In der Ausstellung ist eine „Diana Abnoba“ zu sehen, ein Hybrid aus der überlieferten römischen Jagdgöttin mit einer keltischen Figur, die zusammen den Schwarzwald personifizieren.

Und die Druiden? Gab es Methusalix wirklich? Hat er mit einer goldenen Sichel Misteln geschnitten? Immerhin zeigt die Konstanzer Schau kleine Sichel, wenn auch nicht aus Gold. Tatsächlich galten Druiden als „zauberfähig“, konnten Flüche aussprechen, wahrsagen, Recht sprechen, waren wohl eher Gelehrte, die auch den Totenkult vollzogen. Als Zeichen ihrer Macht trugen sie eine Art Krone – eine ist in Konstanz zu sehen. Ob sie Misteln geschnitten haben, weiß man nicht, dass die Kelten Bäume verehrt haben, gilt als sicher. Doch auch hier ist die Quellenlage dünn, haben die Druiden ihr Wissen doch nur mündlich weitergegeben.

2000 Jahre nach der Hochzeit der Kelten ist deren Erbe noch hier und da präsent. Eine Million Menschen spricht keltische Sprachen. Die Handballer der HBW Balingen nennen sich „Gallier von der Alb“. Wenn Paulus im Neuen Testament und die Galater schreibt, dann meint er Nachfahren keltischer Söldner. Und selbst der Fußballverein aus dem Stadtteil Galatasaray in Istanbul geht auf diese Tradition zurück: Kelten mit Fankurve.

Dauer: bis 9. Januar 2022, Öffnungszeiten: Di.-So. und Fei. 10-18 Uhr. Mehr unter: www.alm-bw.de



Epona, die keltische Göttin der Pferde, wurde später auch im römischen Reich verehrt. Das obere Bild zeigt ein ihr gewidmetes Relief aus Öhringen. Das untere Bild zeigt Menschenknochen aus einem keltischen Opferschacht.

Für Sie gehört

Feinster Polit-Soul aus dem Tresor von Prince

Der frühe Tod von Prince wird mit jedem posthum veröffentlichten Werk schmerzlicher. Auf einem Album wie „Welcome 2 America“ hätten andere Musiker ganze Karrieren gebaut, dieser Popgigant versenkte es 2010 im Archiv. Jetzt kommt die Platte zum Glück doch noch heraus.

Seit fünf Jahren ist der Popzauberer Prince nun tot, doch seine faszinierende Geschichte von Genie, Welterfolg und Größenwahn wird wohl nie ganz auserzählt sein. Das garantiert schon allein der einstige „Tresor“ im Studio-Komplex und Rückzugsort Paisley Park bei Minneapolis: Der bereits zu Lebzeiten des exzentrischen US-Musikers legendäre Kellerraum „The Vault“ soll zahllose unveröffentlichte Aufnahmen enthalten haben, als Prince 2016 starb.

Zwölf davon – ein 2010 komplett mit Band eingespieltes, dann ins Archiv verbanntes Album – haben die bisher seriös vorgehenden Prince-Nachlassverwalter nun herausgebracht. „Welcome 2 America“ ist eine Offenbarung. Ein großes Fest auch für Popfans, die Prince vor allem über Hits wie „1999“, „Purple Rain“, „Kiss“ oder „The Most Beautiful Girl In The World“ kennen.

Wie der mit nicht einmal 58 Jahren gestorbene Sänger, Songschreiber und Multiinstrumentalist auch hier wieder Soul, Rock, Funk-Jazz und Hip-Hop zu einer ambitionierten und oft tanzbaren Mixtur verührt, ohne dass es klingt wie ungenießbarer Crossover, ist eine Meisterleistung. Dabei war ein solcher Erfolg angesichts der Entstehungszeit vor gut zehn Jahren nicht unbedingt zu erwarten. Erst im Sommer 2010 hatte Prince das mittelpflichtige Album „20Ten“ herausgebracht, als Beilage des Magazins „Rolling Stone“, quasi unter dem Radar einer breiten Öffentlichkeit.

Der Auftakt des lange verschollenen neuen Albums, der Titelsong

„Welcome 2 America“, lässt alle Fehlentscheidungen und Schlampigkeiten dieses begnadeten Musikers vergessen: Ein cooler Bass-Groove, Triangel, Fingerschnipsen, weibliche Soul-Chorstimmen, dann der unnachahmliche Sprechgesang von Prince Rogers Nelson, irgendwann kommt dessen typisch schnarrende Funk-Gitarre hinzu. Nicht nur musikalisch erinnert dieses Stück an seinen vielleicht größten Song überhaupt, das wütende „Sign O' The Times“ von 1987.

Die Botschaft des Stücks weist Prince abermals als scharfsinnigen Beobachter der bitteren Realitäten in seinem Heimatland aus. Aber selbst einen erotisch aufgeladenen Falsett-Schmachtftetzen wie „When She Comes“ hat der körperlich kleine Pop-Gigant wieder im Angebot.



Etwas schwächer fallen die eher simplen Poprock-Stücke „Hot Summer“ und „1010 (Rin Tin Tin)“ aus. Das Soul-Asylum-Cover „Stand Up And B Strong“ beginnt ebenfalls recht unscheinbar als dezente Hommage an „Every Breath You Take“ von The Police, kriegt aber die Kurve Richtung Gospel-Bombast und wird doch noch großartig.

Die Tiefen des Prince-Tresors werden vielleicht noch mehr spannendes Material enthalten. Dies hatte Nachlasskurator Michael Howe schon vor zwei Jahren im „Spiegel“ angedeutet. Zu den Gründen für Nichtveröffentlichungen fertiger Studioalben sagte er damals: „Man kann Prince zwar als wankelmütig bezeichnen, aber er hatte eine extrem klare künstlerische Vision. Und wenn man das in Betracht zieht, dann passen die jeweils versenkten Songs wohl gerade nicht zu seinen derzeitigen Plänen.“ (dpa)

„Welcome 2 America“ von Prince, schienen am Freitag, 30. Juli, bei Sony Legacy.

Kurz berichtet

Seltenes „Harry Potter“-Exemplar für 80 000 Pfund versteigert

LEYBURN (dpa) - Ein rares „Harry Potter“-Exemplar ist in Nordengland für 80 000 Pfund (rund 94 026 Euro) versteigert worden. Die Ausgabe von „Harry Potter und der Stein der Weisen“, dem ersten Band der berühmten Buchreihe von Joanne K. Rowling, gilt wegen einiger Druckfehler als selten und dadurch bei Fans und Sammlern heiß begehrt, wie die BBC berichtete. Während viele Exemplare der Auflage mit nur rund 500 Ausgaben mittlerweile beschädigt sein sollen, ist das versteigerte Buch, das ursprünglich in einem Buchladen in Nottingham verkauft wurde, dem Bericht zufolge in „außergewöhnlichem Zustand“ erhalten. Das Auktionshaus Tennants im nordenglischen Leyburn hatte zuvor mit bis zu 30 000 Pfund dafür gerechnet. Der Verkaufspreis ist einer der höchsten je erzielten für die Bücher der britischen Bestseller-Autorin.

Metropolitan Opera und Broadway Theater lassen nur geimpfte Besucher zu

NEW YORK (dpa) - Nach anderthalbjähriger Pause in der Corona-Pandemie wollen die New Yorker Metropolitan Opera und die Theater am New Yorker Broadway mit dem Start der kommenden Saison im September zu „komplett geimpften Häusern“ werden. Alle Besucher müssten einen Impfnachweis vorlegen, teilten die Betreiber mit. Von Sängern, Orchester- und Chormitgliedern sowie Mitarbeitern werde ebenfalls eine Impfung verlangt. Solange für Kinder unter zwölf Jahren noch kein Impfstoff zugelassen sei, dürften diese die Oper nicht betreten. Dafür soll es dann zum Start der Saison am 27. September keine Kapazitätseinschränkungen im Metropolitan Opernhaus geben, auch Masken sind hier nicht vorgeschrieben. Gezeigt wird „Fire Shut Up in My Bones“ von Terence Blanchard – die erste Oper eines Afroamerikaners, die dort Premiere feiert.